

Jugend in riskanten Welten - zwischen Risiko und Langeweile

R. Wesolowski

Chefärztin

Therapiehof Sotterhausen

Drogenkonsum im Jugendalter



Entwicklungsaufgaben im Jugendalter

- Entwicklung der eigenen Identität
 - Erlernen einer Vielzahl von Kompetenzen
 - Bewältigung spezifischer Entwicklungsaufgaben
 - er / sie erlebt ein unbekanntes, unübersichtliches Gefühlswirrwarr
 - die pubertätsbedingten Veränderungen des Körpers annehmen und zu einer körperlichen Identität gelangen – einschließlich der sexuellen Dimension
 - Lösung aus dem Elternhaus, Eroberung neuer sozialer Räume
 - Einstieg ins Berufsleben
-

Bewältigung der physischen Entwicklung

Der Jugendliche muss sich mit den inneren und äußeren Veränderungen seines Körpers auseinandersetzen und ein positives Verhältnis dazu entwickeln. Er muss seine sexuelle Identität entwickeln und sich in diesem Zusammenhang mit den vordefinierten Geschlechterrollen auseinandersetzen.

Aufbau von eigenständigen Beziehungen zu der Gruppe der Gleichaltrigen

Dabei ist von großer Bedeutung in der Gleichaltrigengruppe Anerkennung zu finden und eine gute Position zu erringen. Erlebt der Jugendliche sich als ausgeschlossen und zurückgewiesen, kann dies zu starken Anspannungen und Gefühlen wie Einsamkeit und Isolation führen.

Aufnahme sexueller Kontakte

Erotische Beziehungen und sexuelle Kontakte spielen in der Jugendphase zunehmend eine wichtige Rolle. Stabile Freundschaften und Liebesbeziehungen können das Selbstwertempfinden festigen – jedoch ist für das Gelingen solcher Beziehungen ein Mindestmaß an emotionaler Stabilität notwendig.

Misserfolgserlebnisse in diesen Bereichen können zu Selbstwertkrisen führen.

Ablösung von den Eltern

Etwa mit 12 Jahren beginnt eine innere Distanzierung des Jugendlichen zu den Eltern, die mit zunehmendem Alter stärker wird, trotzdem die Jugendlichen noch räumlich und wirtschaftlich von den Eltern abhängig sind.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, strukturgebende Rituale der Begegnung für die Familie zu schaffen, z.B. gemeinsame Abendessen oder das sonntägliche Frühstück. In diesen Situationen können Austausch und Verständigung stattfinden, Nähe und Vertrauen hergestellt, auch über Regeln und Kompromisse diskutiert werden.

Aufbau eines eigenen Wertesystems

Jugendliche müssen sich mit geltenden kulturellen, ethischen, moralischen und politischen Werten auseinandersetzen und in diesen Bereichen Kompetenzen entwickeln - bei gleichzeitigem geringem Mitspracherecht.

Diese Widersprüchlichkeit muss verarbeitet werden, kann zu Verunsicherungen und Protesten führen.

Aufbau einer Schul – und Berufslaufbahn

Jugendliche werden mit einer Reihe von Leistungsanforderungen in Schule und Ausbildung konfrontiert. Die Bewältigung dieser Leistungsanforderungen stellt ein zentrales Thema im Lebensalltag der Jugendlichen dar.

Aufbau selbständiger Konsummuster

Auch die Fähigkeit sich im Konsum- und Freizeitsektor zurechtzufinden, das heißt auswählen zu können, sich zwischen verschiedenen Angeboten entscheiden und auch verzichten zu können, muss im Jugendalter erworben werden.

Um dies zu bewältigen, müssen die Jugendlichen verschiedene Wege und Möglichkeiten ausprobieren.

Misserfolgserlebnisse gehören zu Bewältigung dazu. Sie werden begleitet von Gefühlen wie Stress, Frustrationen, Überforderung, Grenzerfahrungen, Scheitern, Einsamkeit, Isolation etc.

Erfolgserlebnisse tragen wesentlich zur Bildung eines positiven Selbstbildes bei.

Jugendliche heute

- sind früh selbständig im Umgang mit Geld, Konsum
 - sind zunehmend länger finanziell abhängig von ihren Eltern
 - sind viel mit sich selbst beschäftigt
-

Die blockierte Reifung - von den Schwierigkeiten und dem Widerwillen, erwachsen zu werden

Viele Konsumenten sind – in unterschiedlichem Ausmaß – in ihrer inneren Reifung blockiert!

Das Suchtmittel hat dann eine doppelte Funktion:

.

Die Probleme, welche die Anforderungen des Lebens bereiten, werden überspielt.

Das Suchtmittel entwickelt eine wachsende Eigendynamik, wird zum Lebensmittelpunkt und steigert die Schwierigkeiten, mit Neugier auf das Leben zuzugehen.

- Neugierde und Ausprobieren,
Annehmen von Herausforderungen, eigene Grenzen erfahren, eigene Identität entwickeln
 - Drogenkonsum, weil es Spaß macht:
die Wirkung von Drogen wird als angenehm erlebt.
 - Drogenkonsum, weil es alle machen
Risiko, als Außenseiter dazustehen
 - Drogenkonsum, um ein bestimmtes Image zu vermitteln,
einen bestimmten Lebensstil zu demonstrieren, „cool“ sein
 - Drogenkonsum als Problembewältigung
Entspannung, Genuss, Stressbewältigung
-

Gründe für den Drogenkonsum im Jugendalter



- Der Suchtmittelgebrauch bildet eine Statushandlung
 - Der Suchtmittelgebrauch bildet eine Konformitätshandlung
 - Der Suchtmittelgebrauch (Alkohol) symbolisiert den Eintritt in die Männerwelt oder zeigt das Erwachsen - Sein
 - Der Suchtmittelgebrauch dient der Befriedigung eines Risikobedürfnisses, dient dem Austesten grenzüberschreitender Erfahrungen
 - Die Wirkung des Suchtmittels senkt die Hemmschwelle und fördert das Ausleben riskanter Verhaltensweisen
 - Bewusstes Verletzen der im Elternhaus geltenden Normen
 - Ausdrucksmittel von sozialem Protest und gesellschaftliche Wertekritik
 - Kompensation von Enttäuschungen
-

Mögliche Risikofaktoren

- Süchtiges Familienmitglied
 - Krisensituationen im Elternhaus
 - Fehlende Ansprechpartner in der Familie, mangelnde Bindung an das Elternhaus
 - Arbeitslosigkeit und der Umgang damit
 - Starke berufliche Überlastung
 - Leichte Erreichbarkeit von Suchtmitteln (PC, Videospiele, Internetsurfen, Alkohol.....)
 - Erfahrungen von Diskriminierung im Elternhaus oder im sozialen Umfeld
 - Unerwünschtsein
-

Mögliche Risikofaktoren

- Selbstwertmangel
 - Keine oder kaum eigene Interessen
 - Aussenseiterdasein: „Störenfried“ oder Rückzug
 - Aufmerksamkeitsstörung, fehlende Impulskontrolle
 - geringe Frustrationstoleranz
 - Störungen in der Entscheidungsfähigkeit
 - Früheinsteiger/in
 - Rauscherwartung infolge subtiler Werbung
-

Familiäre Risikofaktoren

- Dysfunktionales Erziehungsverhalten
 - Negative familiäre Kommunikationsmuster
 - Ehekonflikte
 - Scheidung; Tod
 - Psychische Störungen der Eltern
 - Kriminalität der Eltern
 - Geringer Ausbildungsstand der Eltern
 - Mangelnde außerfamiliäre soziale Bindungen
 - Familiäre Gewalt
 - Geringer sozio-ökonomischer Status
-

Risikoverhalten und soziale Faktoren

- Erziehungseinstellungen und –verhalten im Elternhaus
 - Schulische Erziehung und Bildung
 - Peer-Einflüsse
 - Wohn- und Lebensumfeld- Einflüsse
 - Medien-Einflüsse
-

Gesellschaftliche Risikofaktoren

- Armut
 - Arbeitslosigkeit
 - Schlechte Wohnverhältnisse
 - Schlechte Schulverhältnisse
 - Migration und Flucht
-

Schutzfaktoren

- Vielfältige emotionale Unterstützung in Familie und in der Verwandtschaft
 - Kommunikation, Harmonie und eine gute Streitkultur in der Familie
 - gut entwickeltes Selbstwertgefühl
 - guter Kontakt zu sich selbst und anderen
 - positive Grundstimmung
 - Sich in Konflikten auseinandersetzen können, eine angemessene Normübertretung kennen, eine aktive Problemlösefähigkeit besitzen
 - Freundschaften, gute Beziehungen zu Lehrern / innen
-

Schutzfaktoren

- Die Fähigkeit zur Wahrnehmung eigener Gefühle, (Selbstwahrnehmung, Selbstreflexion)
 - Die Fähigkeit, eine Fremdwahrnehmung zuzulassen (Kritikfähigkeit)
 - Die Fähigkeit, sich entspannen zu können
 - Die Erfahrung von Genussfähigkeit
 - Die eigenen Ressourcen (Fähigkeiten und Stärken) kennen und schätzen
 - Realistische Selbsteinschätzung
 - Hohe Eigenaktivität (Langeweile vertreiben, sich selbst beschäftigen können)
-

Gesellschaftliche Schutzfaktoren

- Einkommensgerechtigkeit
 - Hohe Bildungsqualität (z.B. positive Schulerfahrungen)
 - Unterstützendes und anregendes soziales Netzwerk
-

Neurobiologische Erkenntnisse

- Komplette Umstrukturierung des Gehirns während der Pubertät
 - Billionen neue Vernetzungen werden geknüpft, andere werden aufgelöst
 - Gleichzeitig wird das Gehirn von körpereigenen, im jugendlichen Alter vermehrt oder neu produzierten chemischen Substanzen überflutet, welche gänzlich neue Funktionen, Chancen, aber auch Risiken eröffnen
-

Neurobiologische Erkenntnisse

Fortgesetztes Wachstum

- Parietallappen: logisches Denken, räumliches Vorstellungsvermögen
- Temporallappen: Sprachzentrum,
- Frontallappen: „Planer“, „Datenmanager“, vorausschauendes Denken, Impulskontrolle und „reifes Verhalten“.

Vernunft, Motivation, Affektsteuerung, Urteilskraft, Selbstbewusstsein, Planungsgedächtnis...

Neurobiologische Erkenntnisse

- Üppige Überproduktion von Vernetzungen der Gehirnzellen machen das Gehirn besonders aufnahmebereit für neue Informationen und Erfahrungen
- Danach wieder Reduktion und Spezialisierung auf bestimmte Funktionen (pruning)
- Frontallappen schließt diese Entwicklung als letzter ab („reifes Verhalten“)
- Diese Umstrukturierung ist erst lange jenseits des 20. LJ. abgeschlossen

Neurobiologische Erkenntnisse

Wachsende Impulskontrolle, Einfühlsamkeit und Mitgefühl sowie Merkfähigkeit und Überblick angesichts konkurrierender Interessen verfeinern sich mit der Entwicklung der dafür zuständigen Gehirnbereiche und der Feinregulierung der Mengenverhältnisse zwischen den Neurotransmittern.

Der präfrontale Kortex muss erst weit genug entwickelt sein, damit risikoträchtige Wagnisse sowie weit reichende Folgen von Handlungen angemessen eingeschätzt werden können.

- Fun, Action, Spaß, Risiko, Nervenkitzel, Kick – Regulierung von Lust und Unlust über Neurotransmitter, z.B. Dopamin, Glutamatsystem, Serotonin u.v.a.
 - Anlage, kognitive Entwicklung, seelische Reifung, neurobiologische Umstrukturierungen im Gehirn, Neurotransmitter und Hormone, Beziehungen zu den Eltern und anderen wichtigen Personen, Umwelteinflüsse sowie Reize aller Art bilden während der Pubertät und Adoleszenz ein destabilisierendes und produktives Durcheinander
 - Das Gehirn junger Menschen ist überaus empfindlich in Bezug auf „Fehlschaltungen“ und dauerhafte Beschädigungen
-

Risikoverhalten

Verhalten, dessen unerwünschte Konsequenz ein Schaden oder ein Verlust sein kann

Risikoverhalten im Jugendalter

- substanzmittelbezogene Risikoverhaltensweisen (z.B. Alkohol-, Tabak-, Medikamenten- und Drogenkonsum)
 - Explizit risiko-konnotative Risikoverhaltensweisen (z.B. S-Bahn-Surfen, Autorennen)
-

Risikoverhalten im Jugendalter



- Mutproben im Verkehr (Autobahnüberquerungen, im städtischen Verkehr, bei der Bahn....)
 - Aggressive Mutproben (gegen Ältere kämpfen, Hunde reizen....)
 - Benzin-Mutprobe, Mutprobe bei Dunkelheit
 - Ekelüberwindende Mutproben (Regenwurm essen...)
 - Extremsportmutproben , Wassermutproben
 - Höhe – Mutprobe, Sprung – Mutproben
 - Kriminelle Mutproben (Diebstähle, Gewalt gegen Personen)
 - Schmerzüberwindende Mutproben (Feuerlaufen)
 - Soziale Mutproben
-

Funktion des Risikoverhaltens

- Grenzerfahrungen
 - Selbstinszenierungen
 - Soziale Kontakte und Gruppenerlebnisse
 - Anerkennung und Anstieg des Selbstwertgefühles
-

Befragung von 1237 Jugendlichen NRW

- Alter der Befragten: 8 bis 20 Jahre
- Darunter 283 Personen mit Mutproben-Erfahrungen (23% der Befragten)
- Mutproben werden am häufigsten in der Altersgruppe der 10 bis 14 jährigen genannt
- Mädchen-Mutproben (108=17%)
- Jungen-Mutproben (175=28%)

Angegebene Gründe für Mutproben

- Um Spaß zu haben 58%
- Um etwas (Neues) auszuprobieren 51%
- Weil es dazugehört, wenn man jung ist 39%
- Um einen Kick zu erleben 39%
- Um mir etwas zu beweisen 39%
- Um mir selbst zu gefallen 23%
- Aus Langeweile 22%
- Weil es von Freunden verlangt wurde 13%
- Um meinen Freunden zu gefallen 8%

Gefühle bei Mutproben

- Ich wusste, ich tue etwas ganz
Ungewöhnliches 41%
- Ich wusste, ich tue etwas Verbotenes 30%
- Ich wusste, ich tue etwas Gefährliches
für Gesundheit und Körper 25%
- Ich fühlte mich ängstlich 19%

Theorien zum Risikoverhalten im Jugendalter

Zu klärende Fragen:

- Warum sind Jugendliche risikobereiter als andere Altersgruppen?
- Warum sind junge Männer risikobereiter als junge Frauen?
- Warum sind einige Jugendliche risikobereiter als andere?

Risikoverhalten im Jugendalter: Biosoziale Theorie von M. Zuckerman

Konzept von „Sensation Seeking“ (SSS):

- Thrill and Adventure Seeking (TAS)
- Experience Seeking (ES)
- Disinhibition (DIS)
- Boredom Susceptibility (BS)

Personen mit einem zu geringen psychophysiologischem Aktivierungsniveau versuchen, mit Verhaltensweisen ihr Aktivierungsniveau zu steigern

Sensation seeking und Drogengebrauch

- Der Bezug zum Drogengebrauch ergibt sich aus zwei Bereichen: zum einen vermittelt die Droge selbst eventuell „sensationelle“ Erfahrungen, zum andern eröffnet der Drogengebrauch „sensationelle“ Lebensstilkomponenten.
 - Das Bedürfnis nach sensationellen Erfahrungen ist einerseits ein Persönlichkeitsmerkmal, andererseits aber auch ein Phänomen innerhalb der allgemeinen Aktiviertheit nach Reizaufnahme.
-

Sensation seeking und Drogengebrauch

- Die **Sensation Seekers** repräsentieren einen Typus kortikaler Untererregtheit, die mittels der von ihnen benutzten Strategien auf ein optimales Erregungsniveau gelangen wollen.
 - Das physiologische Substrat dieser biopsychologischen Situation ist im dopaminergen System zu finden. Eine der Strategien der Sensationssuche ist dementsprechend die Einnahme psychoaktiver Substanzen, die die tonische Aktivität in diesem System (dem mesolimbischen dopaminergen System, das dem zerebralen Belohnungssystem entspricht) erhöhen.
-

Extremerfahrungen, die durch Drogen vermittelt werden

- Ketamin: „Heaven in a hole“, „Truly near death“, „Completely out of it“..,
 - GHB: „Overdose and near death experience“, „A nightmare“, „Violent spasms“
 - Datura: „Weird Dreams“, „Discovering Delerium“, „Loss of coordination entirely“, „Pure Insanity“, „Terror of Enlightenment“, „Total out of body experience“.
 - Auch die Heroinerfahrung kann in diesen Kontext gerückt werden: „Nothingness“, „The most intense nothingness“, in Kombination mit Ecstasy „Feeling heaven from within“.
-

Kognitive Faktoren der Risikoverhaltens im Jugendalter

- Jugendlicher Egozentrismus
 - „Personal Fable“ Phänomen
 - „Invincibility Fable“ Phänomen
 - „Imaginary Audience“ Phänomen
-

Jugendlicher Egozentrismus (Elkind 1965)

Jugendliche sind phasenweise stark auf sich selbst bezogen, sie orientieren sich nach innen. Die Außenwelt und ihre Gefahren werden dann nicht realistisch wahrgenommen.

„Personal fable“ Phänomen

Die Jugendlichen erleben sich als einzigartig und entwickeln „Größe-Ideen“ („Ich bin ein fantastischer Inlineskater/Autofahrer“)

„Invincibility fable“ Phänomen

Jugendliche glauben, dass sie unverwundbar sind und ihnen deshalb nichts passieren kann. Unfälle und Krankheiten passieren anderen, aber nicht ihnen selbst („So etwas kann mir nicht passieren“).

„Imaginary audience“ Phänomen

Jugendliche schließen von sich auf andere und überschätzen dadurch die Anzahl der Gleichaltrigen, die ähnliche Verhaltensweisen wie sie selbst zeigen

(„Das machen alle“ oder „Das macht keiner“).

Diese egozentrische Denkweise macht Jugendliche anfällig für Gruppendruck.

Bedeutung der „Peer-Group“

- Die „Peer-Group“ ist im Jugendalter viel wichtiger als alle anderen sozialen Bezugsgruppen
 - Viele jugendtypische Verhaltensweisen werden durch die „Peer-Group“ gesteuert (Mutproben, delinquentes Handeln, riskantes Fahren usw.)
 - Konformität mit Peer-Normen ist im Jugendalter sehr ausgeprägt
-

Konformität in Gruppen

- Konsensus wird akzeptiert wegen des Bedürfnisses nach Verbundenheit und positiver sozialer Identität.
 - Gruppenmitglieder in der Minoritätsposition nehmen die Meinungen der Majorität an.
 - Mitglieder der Majorität nehmen extremere Positionen ein.
-

Konsumverhalten

- Dauerhafter Konsum von illegalen Drogen betreffen ca. 5 % der Jugendlichen
- Ca. ein Drittel (30% Alkohol, 38% Tabak) gebrauchen regelmäßig legale Drogen
- Probierverhalten und Missbrauchsverhalten sollten auseinander gehalten werden.

Probierverhalten und Einstiegsalter

Das Einstiegsalter ist in den vergangenen Jahren deutlich gesunken, heute trinkt ein Jugendlicher mit ca. 13 Jahren das erste Mal Alkohol. Vermehrt greifen auch 9 Jährige zu Alkohol.

Im Alter von 12 Jahren muss mit 5% regelmäßigen Alkoholkonsumenten und 7% regelmäßigen Zigarettenrauchern gerechnet werden.

Was verändert sich in „süchtigen Beziehungen“ ?

die Ungewissheit: „hat er oder hat er nicht?“

- Niemand weiß, was der Stand der Dinge ist**
- Wie wird er heute wohl nach Hause kommen?**

Eltern zweifeln daran, ob ihre Kinder wirklich die Wahrheit sagen und genau dies führt zu wechselseitigem Belauern. Und alle Beteiligten sitzen in der ersten Beziehungsfalle.

Was verändert sich in „süchtigen Beziehungen“ ?

**Untergründige Anspannung und Ambivalenz im Chaos
widerstreitender Gefühle –**

„ich liebe dich, ich hasse dich“

- Eltern sind ständig angespannt, es gelingt ihnen kaum, innere Ruhe zu finden**
- Die jungen Konsumenten verändern sich spürbar in ihrer Persönlichkeit, bekommen unleidliche Züge, tun, was sie möchten, halten sich kaum an Regeln, kommen und gehen, wie es ihnen beliebt....**

Was verändert sich in „süchtigen Beziehungen“ ?

**Die Einengung der Welt, „die Maus in der Falle“
Süchtiges Verhalten verengt jegliche Lebensführung**

Süchtige Abhängigkeit bietet niemals Lebensfülle. Was einmal wichtig war, verliert seine Bedeutung. Liebespartner, Eltern, Freunde, Schule, Arbeitsplatz, Gesundheit verlieren ihren lebensbereichernden Wert. Was bleibt, ist das Suchtmittel.

Was verändert sich in „süchtigen Beziehungen“ ?

Der Verlust der Lebendigkeit - „ich bin so zu“

Suchtstoffe haben etwas mit unserem Umgang mit Gefühlen zu tun. Je weniger ein Mensch Zugang zu seinen Gefühlen hat, desto stärker wächst das Risiko, in den Gefühlshaushalt steuernd über die Wirkung von Rauschmitteln einzugreifen.

Was verändert sich in „süchtigen Beziehungen“ ?

Der Verlust von Werterfahrung -

„das ist mir doch egal“

Der Verlust von Werterfahrung mag Ursache und Folge des Suchtmittelgebrauches sein.

Unzureichende Verantwortungsübernahme, fehlende kritische Distanz gegenüber dem eigenen Handeln, mangelnde Zivilcourage sowie ein diffuser Werteverfall äußern sich an vielen Stellen des gesellschaftlichen Lebens. (z.B. Autofahren unter Alkoholeinfluss!)

Was verändert sich in „süchtigen Beziehungen“ ?

**Die Herstellung von Hilflosigkeit - „ich kann das nicht“
oder „du kannst mir ja doch nicht helfen“**

Unzählige trinkende, Drogen konsumierende Jugendliche sehen nur noch eines vor sich und das ist: nichts. Sie leben perspektivlos und planlos, getrieben von Enttäuschung Zorn und Aggressivität in den Tag hinein, weil sie in dieser Gesellschaft keine Sinnhaftigkeit zu finden meinen. Die Helfer sind dann in Gefahr, in die „Aktionismus-Falle“ zu tappen und kommen dann schnell an ihre fachlichen und menschlichen Grenzen.

Was verändert sich in „süchtigen Beziehungen“ ?

Die chronische Grenzverletzung –

„bist du bescheuert oder was?“

Chronische wie situative Grenzverletzungen durch Alkohol richten enormes Unheil an. Sie beschädigen Kinderseelen, verletzen die Würde, Integrität und körperliche Unversehrtheit vieler Menschen. In diesem Sinne verursacht Alkohol als die Volksdroge Nummer eins mehr gesellschaftlichen Schaden als alle anderen illegalen Drogen zusammengenommen.

Was verändert sich in „süchtigen Beziehungen“ ?

**Die Entwertung der Beziehungsangebote –
„lass mich bloß in Ruhe“**

Wird das Suchtmittel zum Lebensmittelpunkt, verlieren Menschen mit ihren Beziehungsangeboten zunehmend an Wert. Manche junge Menschen mit vielen negativen Vorerfahrungen mauern sich in ihrer Verweigerung regelrecht ein („Hassfilme“).

Was verändert sich in „süchtigen Beziehungen“ ?

Machtvorbehalt und Machtspielchen -

„Du kannst mir gar nichts“

Süchtige Menschen sind in der Durchsetzung ihrer Sucht ungeheuer durchsetzungsfähig. Nicht selten gelingt es ihnen, ihr Umfeld komplett zu beherrschen, es regelrecht zu terrorisieren.

Was verändert sich in „süchtigen Beziehungen“ ?

Die Ausbreitung der Sucht -

„wenn Du anders bist, bist Du keiner von uns“

**Suchtmittelgebrauch und Abhängigkeit ist hoch
„ansteckend“.**

**Der Gruppendynamik zu widerstehen erfordert ein
Höchstmaß an persönlicher Stärke.**

Selbst wenn junge Menschen trinken, kiffen, Pillen einwerfen oder ihre Aggressionen ausagieren, sie wollen nicht in der Gegenwart versacken, sondern sehnen sich eine Bekräftigung, dass es Sinn macht, zu leben.

Was heißt das nun für uns?

- Abstimmung der Erwartungen, Bedürfnisse und Ziele (beim Kind, seinen Eltern und dem Umfeld)
- Festlegung der Regeln therapeutischer Kooperation (Einwilligung....)
- Altersübergreifende therapeutische Kompetenz (Umgang mit dem Kind bzw. Jugendlichen und den Erwachsenen) und Familienorientierung
- Einfühlsames Verstehen, Empathie, Akzeptieren und Wertschätzen (Echtheit, Eindeutigkeit, innere Anteilnahme, aktives Bemühen des Therapeuten)
- Orientierung an Begabungen, Kognitionen, antizipierten Lösungen sowie der Veränderungsbereitschaft des Klienten und seiner Eltern sowie an hilfreichen Ressourcen im Lebensfeld
- Umsetzung systemischer Prinzipien: Allparteilichkeit, hypothesenübergreifende Funktion der therapeutischen Interventionen, Zirkularität, Reflektieren des eigenen Anteils im therapeutischen Prozess
- Einhaltung ethischer Prinzipien

Was heißt das nun für uns?

- Süchtige Jugendliche unterhalten oft konfliktreiche Beziehungen zu ihren Eltern
 - Angehörige von Jugendlichen mit einem Substanzmissbrauch sind häufig stark belastet
 - Bestimmte Familienstrukturen und Kommunikationsmuster können zur Aufrechterhaltung des Substanzkonsums beitragen
 - Eltern können den Substanzkonsum ihres Kindes unterstützen, ohne ein entsprechendes Problembewusstsein entwickelt zu haben.
 - Familiäre Ressourcen sind bei der Bewältigung von Suchtproblemen hilfreich
 - Eltern reagieren auf die Suchtprobleme ihres Kindes häufig früher als der Jugendliche und suchen als erste um Rat
-

Was heißt das nun für uns?

- Zu Behandlungsbeginn weisen Kinder und Jugendliche mit substanzbezogenen Störungen häufig familiäre Konflikte auf, und selbst noch im Behandlungsprozess sind ihre Bedürfnisse nach elterlicher Unterstützung ungebrochen hoch
- Die Anforderungen nach pädagogischer Förderung sowie nach schulischen und beruflichen Qualifikationsmöglichkeiten sind in dieser Altersgruppe ungleich größer als bei erwachsenen Patienten

Es geht darum

- Problematische Konsummuster von unproblematischen zu unterscheiden

und dies vor dem Hintergrund

- der unterschiedlichen Lebensbedingungen, den sozialen Rahmenbedingungen und den jeweiligen Lebensstilen
-

Funktionen des Drogenkonsums lassen sich auch in anderer Art und Weise erfüllen

- **Kontakte** knüpfen in interessenbezogenen Gruppen (Musik, Sport, Kunst....)
 - **Erwachsensein** demonstrieren sollte für die Jugendlichen in der Vorstellung von Suchtmittelkonsum zu trennen sein, es sollten von Seiten der Gesellschaft alternative Vorbilder geschaffen werden, den Jugendlichen sollte angemessene Verantwortung in Ernstbereichen übertragen werden.
 - **Nonkonformismus** kann genauso durch eine besondere Musikrichtung, durch schräge Kunst und / oder Kleidung demonstriert werden
-

Funktionen des Drogenkonsums lassen sich auch in anderer Art und Weise erfüllen

- **Über Unsicherheit, Peinlichkeit oder Misserfolge** reden oder sich mit etwas „Schönem“ beschäftigen können. Hier hat der Erwachsene, auch der Pädagoge, eine wesentliche Aufgabe
 - **Zur-Verfügung-Stellen von Menschen und Orten**, wo Jugendliche „einfach da sein“, sich unbekümmert und geschützt fühlen können.
-

Angebote müssen sich

- an den Lebenswelten der jugendlichen Konsumenten orientieren und dabei
 - ihre Lebensgewohnheiten und Bedürfnisse berücksichtigen und
 - attraktiv und glaubwürdig sein, damit sie angenommen werden
-



